

# Südlicher Volksbote.

## Organ für die Sache der verhängten Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Fernsprecher Nr. 926

Der „Südliche Volksbote“ erscheint täglich abends (außer am Sonn- und Feiertag) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu bestellen. — Preis vierteljährlich 1.60. Monatlich 65 Pf. — Postzeitungsliste Nr. 4669 a, sechster Nachtrag.

Die Ausgabegebühr beträgt für die viergeschaltene Zeitzeile oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. — Fristen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 280

Donnerstag, den 30. November 1905.

12. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

### Die deutsche Kolonialpolitik und ihre Bilanz.

Unter den mancherlei höchst wichtigen und höchsten Interessen der weitesten Weltkreise in Aufsprudelnden Fragen, die der gegenwärtigen Reichszeit beschäftigen werden, steht die der Kolonialpolitik mit in erster Linie. Einundzwanzig Jahre sind vergangen, seitdem die Reichsregierung diese Politik begann. Der leitende Staatsmann Bismarck dagegen ließ damit nicht etwa einen Wunsch, oder gar, wie Kolonialphantasien behauptet haben, einem „langgehegten Ideal“ des deutschen Volkes. Dieses wurde, und zwar durchaus nicht angenehm, geradezu damit überrascht. Sie sah, wie unser Hamburger Parteivoran feststellte, damit ein, daß Fürst Bismarck am 24. April 1884 England gegenüber ein Hoheitsrecht des Reiches über die Niederlassung eines Kaufmanns, des Herrn Süderström, in Angrempo auf Südwestafrika beanspruchte. Bis dahin hatte das Deutsche Reich Ansprüche auf Hoheitsrechte in überseeischen Vögeln niemals erhoben. Deutsche Kolonien freilich bestanden schon seit Jahrhunderten in fast allen Teilen der Welt, die hauptsächlich dem Handelsbetriebe, sie und da verbunden mit Ackerbau und gewerblicher Tätigkeit, dienten. Aber nie war es irgend einem deutschen Staat eingesunken, Hoheitsrechte über sie geltend zu machen. Es waren freie Kolonien, gegründet ohne staatliche Mitwirkung vom freien Unternehmen, der seine Aufgabe naturgemäß lediglich darin lag, der heimischen Industrie neue Absatzgebiete zu schaffen und dafür Deutschland mit den Erzeugnissen fremder Länder zu versorgen. Gegen solch eine freie, rein handelswirtschaftliche, auf rein private Interessen und private Verantwortlichkeit sich stützende und doch zugleich einem wichtigen Volksinteresse dienende Kolonialisierung ist vernünftigerweise nichts einzuhindern; sie ist gegeben mit der Tendenz und dem Expansionsbedürfnis des Kapitalismus, und, von gewissen schlimmen Begleiterscheinungen abgesehen, im allgemeinen eines der besten kulturfördernden Resultate der Wirtschaft seines internationalen Werens. Bei ihr war keine politische Phantasie im Spiele; sie wurde bestimmt einz'g und allein vom nüchternen Gewerbsinteresse. Die „königlichen Kaufleute“ waren auf ihren überseischen Niederlassungen freie Herren, soweit nicht Gesetze des freien Landes sie beschränkten. Und sie haben sich, das muß man sagen, dort sowohl auf die selbständige Verwaltung, wie auch auf das Regieren im polizeilichen Sinne sehr wohl verstanden.

Zu diesem frei entstandenen und entwickelten System steht die Kolonialpolitik des Reiches in einem scharfen Gegensatz. Sie ist hervorgegangen aus weltmächtig-politischer Phantasie, die in bestimmten Wahlen bestanden ist, für die politische Machstellung Deutschlands sei die förmliche Angliederung überseischer Gebietsteile an das Reich unerlässlich. Man wollte „Zur Ehre des deutschen Namens“ in fernen Ländern, auf allen Meeren ein entscheidendes Wort in der großen Weltbushmanie mitpricken und deshalb „Stützpunkte“ in allen Erdteilen gewinnen. Mit dieser Phantasie verband sich die Spekulation einzelner Großreeder und Großaufnehmer, darauf gerichtet, mit Hilfe der Reichsgewalt und auf Kosten des Volkes, die privaten Interessen dieser Herren zu wahren und zu fördern.

Auch der religiöse Fanatismus mischte mit seinen Interessen sich ein. Bekanntlich ist es ja eines seiner Hauptgeschäfte, den „armen Helden“ durch Missionen die „Segnungen der christlichen Heilsmahrheit“ zu übermitteln, und das um so mehr, je größere Massen des Volkes in den alten Ländern der sogenannten „christlichen Kultur“ von diesen Heilsmahrheiten sich abwenden. „Heldenfehrung“ unter dem Schutz der Reichsgewalt, so meinten die katholischen und protestantischen Seelenräger, sei leichter, als die freie, lediglich auf sich selbst angewiesene Missionsarbeit.

Von all den großen Hoffnungen, die man an die Kolonialpolitik des Reiches geäußert hat, ist nicht eine in Erfüllung gegangen. So insbesondere die nicht, daß das für unsere Kolonien zu verantwendende Geld des Volkes uns einen „zehnfachen wirtschaftlichen Segen“ bringe werde. Darob hat selbst unter den Kolonialwärtern mehr und mehr eine Kolonialverdroßheit Platz gefunden.

Ein Mann, der von unseren Kolonialpolitikern als Autorität erachtet wird, der ehemalige Eigentagsrat Dr. Zimmermann, sagt in seinem Buche über Kolonialpolitik: „Bisher habe noch jede Kolonialmacht die Erfahrung gemacht, daß sie die für ihre Kolonien ausgegebenen Gelder nicht wieder erhalten habe; die Gegenleistung stellt der erhöhte Handel dar.“ Aber das trifft für die deutschen Kolonien nicht zu, wie sich an

der Hand der amtlichen statistischen Quellen leicht nachweisen läßt.

Die Ausgaben für unsere Schutzzonen sehen sich zusammen aus: 1. den Kosten für die Centralverwaltung in Berlin (Kolonialabteilung) 6 787 800 M.; 2. den Kosten der Centralverwaltung für Kiautschou 404 600 M.; den Reisezuschüssen für die Kolonien 186 710 300 M.; den besonderen Reichsaufschuß für Kiautschou 85 933 810 M.; den Kosten der ostasiatischen Expedition 274 106 900 M.; den Kosten der südostasiatischen Expedition 182 840 900 M.; dem Kaufpreis für die im Jahre 1899 erworbenen Karolinen 16 750 000 M. Das sind insgesamt 753 542 300 M.

Bon diesem ungeheuren Aufwand entfallen auf die dreijährige Zeitdauer 1893 bis 1905 allein 521 995 000 Mark! Besonders charakteristisch sind vielleicht die „Pachtung“ Kiautschou verursachten 85 933 910 M.; sie verteilen sich auf acht Jahre (von 1898 bis 1905). Diese Summe hat das deutsche Volk zahlen müssen für den „Aufschwung“ des chinesischen Dreieckes, das 500 Quadratkilometer misst, also nur 80 Quadratkilometer größer ist als das Gebiet der freien und Hansestadt Hamburg. Die preußisch-deutsche „Rusterhebung“ Kiautschous hat bis jetzt 171 867 M. pro Quadratkilometer kostet.

Selbst wenn China die Kosten der ostasiatischen Expedition an das Deutsche Reich (274 106 900 M.) noch und nach tilgen sollte, was durchaus nicht sicher ist, bleiben noch rund 500 Millionen von der Gesamtausgabe für die Kolonien übrig. Aber für einen „Ausgleich“ ist schon gefordert; die derzeitigen Zustände in unseren afrikanischen Schutzzonen werden sicherlich noch viel mehr Geld kosten, als wir von China je erhalten.

Mit diesen Angaben vergleiche man die „Gegenleistung“ unserer Schutzzonen, den Handel. Genaue Angaben darüber gibt es erst seit 1891. Was vor dieser Zeit Deutschland mit Ostafrika, West- und Südafrika ausgetauscht hat, wird auf höchstens 6 Millionen Mark im Jahresdurchschnitt geschätzt, also von 1885 bis 1890 insgesamt auf etwa 36 Millionen. Von da ab bis 1904 weiß die amtliche Statistik insgesamt 282 063 000 M. Handelswert für jene Gebiete noch. Dazu die übrigen 36 Millionen, gibt rund 318 Millionen für den gesamten Handel aller unserer Kolonien mit dem Mutterlande von 1885 bis heute. Davon aber muß eine erhebliche Summe in Abzug gebracht werden, nämlich der Wert der Bedürfnisse für unsere Beamten und Soldaten in den Kolonien. Ein Statistiker der Zentrumspartei hat kürzlich diese Summe auf mindestens 60 Millionen geschätzt. Es bleiben also wirklicher Handelswert etwa 250 Millionen.

Und diesem Resultat stehen 750 Millionen Ausgaben, also nahezu das dreifache, gegenüber! Nicht einmal damit kann man diese ungemeinen Ausgaben rechtfertigen, daß unsere Schutzzonen einer größeren Anzahl Deutschen eine neue Heimat geworden. Es leben dort im Jahre 1904 im ganzen 5495 Deutsche auf Gebieten, die insgesamt 2 656 670 Quadratkilometer umfassen, also die gesamte Größe des Deutschen Reiches haben. Als ganz erfollos hat sich das bemühen erwiesen, den deutschen Auswandererstrom nach unseren Kolonien zu lenken und so ein „größeres Deutschland“ zu schaffen. Das Klima jener Gebiete, vielleicht mit Ausnahme eines Teiles von Südafrika, erlaubt eine regelrechte, umfassende Besiedelung durch Europäer nicht.

Die ungewöhnlichen Geldopfer, die das Deutsche Reich seit 1885 für die Schutzzonen zu bringen gezwungen worden ist, sind lediglich einer kleinen Anzahl von Großkapitalisten zu gute gekommen. Und weiter haben sie dazu gebeten, allerlei „Heldenatum“, das durch schreckliche Barbarei wider die sogenannten „Wilden“ die Ehre des deutschen Namens geschändet hat, zu züchten, sowie anderen patriotischen Söhnen der herrschenden Stände und Klassen Versorgung zu gewähren. Dazu die Opfer an Blut und Leben, die die Aufstände erfordert haben und noch genaue Zeit erfordern werden, wahrscheinlich in noch weit höherem Maße als bis jetzt.

So sieht unsere „heilige“ Kolonialpolitik in Wirklichkeit aus. Das ist ihre traurige Bilanz! Eine bessere, erfreulichere kann nach objektivem Gemessen niemals kommen. Im Gegenteil, im Wesen dieser Kolonialpolitik ist es als eine Notwendigkeit gelegen, daß ihr Unheil wächst, bis sie unter der elementaren Wucht derselben zusammenbricht. Dahin werden es Regierung und herrschende Parteien kommen lassen — wenn das Volk sie gewähren läßt!

### Kolonialische Streitfälle.

Westafrika.

Dem Reichstage ging eine Interpellation der Sozialdemokraten zu, in der der Reichskanzler befragt wird, welche Maßnahmen er zu ergreifen gedenkt, um der Höhe der Fleischpreise entgegenzuwirken, und ob er entsprechend gedenkt, die Aufhebung der Fleisch- und Blehzölle und die Aufhebung der Vor-

schriften herbeizuführen, die die Einfuhr lebenden Vieches und zubereiteten Fleisches aus dem Ausland erschweren. — Ferner ging dem Reichstag eine Denkschrift über den Verlauf des Aufstandes in Südwestafrika seit der letzten Denkschrift vom März zu. Es wird festgestellt, daß die Herero seit dem Durchgang durch Ondjiva im Februar, wo Hunderte von Verwundeten neben und über einander gefunden wurden, und seit dem letzten großen Erfolg unter Röhrenfels völlig gebrochen sind, sie können keine renommierte Menge Gewebe und Fluniton mehr haben. Die Gefangenen Ende September betragen 2330 Männer und 5600 Frauen und Kinder. Morango ist am 19. Mai geschlagen und flüchtete unter erheblichen Verlusten über die englische Grenze. Er wurde nach Mitteilung des englischen Grenzsoldaten mit 150 Mann entwaffnet. Die 150 Männer kehrten jedoch wieder nach wenigen Stunden frappierend über die Grenze zurück. Seitdem haben zwei schwere Gefechte gegen sie stattgefunden. Unsere Verluste betragen 38 Tote und 64 Verwundete. Wenn es zu einem großen Schlag nicht mehr kommt, so ist doch für eine längere Zeit für Namaland eine starke Truppenmacht erforderlich. Für die Versorgung besteht, solange die Eisenbahn von der Lüderitzbucht nach der Kubabucht nicht hergestellt ist, eine dauernde Gefahr. Von den Truppen in ein großer Teil seit 16 Monaten und ein Teil seit fast 2 Jahren im Felde. Die Denkschrift schließt: Trotz der ungünstigen Lebensbedingungen, Entbehrungen und Elendungen aller Art haben unsere Truppen stets die letzte Kraft daran gezeigt, an den Feind heran zu kommen.

Das sächsische Dreiklassenrecht wird trotz des entgegengesetzten Willens breiter Volksmassen bleiben. Am Montag beschäftigte sich der Landtag mit den Interpellationen der Nationalliberalen und der Freisinnigen betreffend die Neuerung des Wahlrechts für die Zweite Kammer. Nachdem Abgeordneter Schiel (aall.) seine Interpellation begründet und sich dabei auf die während des letzten Landtags von der Regierung veröffentlichte Denkschrift berufen hatte, führte Abgeordneter Baer (sresl.) in der Gründung seiner Interpellation u. a. aus, daß die Reichstagswahlrechte von 1903 die Volllung der sächsischen Landtagswähler für ihre Wahlrechtsrechte sei und eine Wahlrechtsordnung dringend vollständig mache. Wenn das Reichstagswahlrecht nicht akzeptabel sei, sollte man das alte Wahlrecht von 1868 wieder einführen, allerdings nur als Übergang zum Reichstagswahlrecht. Staatsminister v. Meissel erklärte, daß die Regierung keine Vorlage habe machen können, welche sich auf dem Pluralsystem aufbaut, und daß sie auch eine Vorlage auf Grund des allgemeinen, direkteten, gleichen Wahlrechts nicht machen werde. Das Pluralsystem kann als ein gangbarer Weg zur Änderung des Wahlrechts nicht anerkannt werden, schon deshalb, weil es keine Rücksichten gegen das Eindringen staatsfeindlicher Elemente bietet; das Proportionalwahlrecht sei zu kompliziert und mit einem Zusammenspiel auf Wahlgerechtigkeit von 1868 bei einer Erhöhung des Bezirksturfs den mit dem jetzigen Wahlrecht unzureichend geeignet sei. Nach der gegenwärtigen Gestaltung der Verhältnisse könnte die Regierung ein anderes Wahlrecht als das zurzeit bestehende nicht vorschlagen! Sie sei aber nach wie vor bereit, jedes vorgeschlagene System auf seine Verwendbarkeit hin zu prüfen und dann Vorlage zu machen, wenn damit die angegebenen Rücksichten geschaffen seien und sie auf Zustimmung der Mehrheit beider Kammern rechnen könne. Optiz (con) gab nach einer kurzen Fortsetzung der Parteifreunde die Erklärung ab, daß diese den Standpunkt der Regierung teilen. Abg. Schiel (aall.) bedauerte die abwartende Haltung der Regierung und wünschte baldige Vorlagen zur Änderung des Wahlrechts. Ja einer eingesetzten Runde trat unser Genosse Goldstein den Realitäten entgegen. Die Debatte selbst blieb, wie nicht anders zu erwarten, ohne praktisches Ergebnis. Das Dreiklassenrecht bleibt bestehen, bis es einmal vom Enthüllungskurz des überwiegenden Teiles des sächsischen Volkes hinweggesetzt wird.

Schwere Vorwürfe gegen die Kolonialverwaltung sind bekanntlich seitens des Zentrumsabgeordneten Erzberger erhoben worden, ohne daß er mit direkten Beweisen gedient hat. Nunmehr ist der Herr etwas deutlicher geworden. In einer Bühnerveranstaltung in Oberhausen führte er nach einem Bericht des Kritikalen „Deutschen Volksblatts“ aus, daß bei Sendungen für unsere südwestafrikanischen Truppen Unterhosen vorgekommen seien, und zwar in der Art, daß ganze Rüsten mit neuen Bekleidungsstück von Swakopmund nach Argentinien gebracht und dort zu Schleuderpreisen verkauft wurden. Auf seine Anzeige beim Oberkommando der Schutztruppe wurde mitgeteilt, daß tatsächlich solche Unterhosen vorgekommen seien. Nach-



schafft in großartiger und würdiger Weise um ihre Fortberung demonstriert hat.

Bei dem Empfange der Deputation, welche die Wahlrechtsreform überreichte, beantwortete der Präsident des Abgeordnetenhauses die an ihn gerichtete Ansprache und führte folgendes aus: Die Deputations werde mit ihm darin übereinstimmen, daß die so tiefgehende, bei den eigenartigen politischen und nationalen Verhältnissen Österreichs so schwierige Frage der Reform nur dann zu einem allgemeinen Abschluß gebracht werden kann, wenn das Parlament in vollkommener Ruhe und Vorwitzlosigkeit unbeeinflußt die schwierige und verantwortungsvolle Arbeit verrichten könne. Die Deputation möge auf die Einsicht und den guten Willen des Hauses vertrauen. Es als Präsident werde diese Tätigkeit mit allen Kräften fördern und unterstützen.

Der Präsident des Herrenhauses, für zu Windischgrätz erklärte, er sei weder in der Lage noch habe er die Absicht, bei klarer Stellung des Herrenhauses irgendwie zu präjudizieren. Er glaube aber versichern zu können, daß das Herrenhaus nach bestem Wissen, unbekürt durch die Besuch auswärtiger Beobachtung seine patriotischen Pflichten erfüllen werde.

Ministerpräsident Freiherr von Gauß schrieb beim Empfang auf die Neuheit, die er gegenüber der Abordnung der Fabrikanten gemacht habe und in denen der Standpunkt der Regierung zum Ausdruck gebracht sei. Diesen Standpunkt werde er ausschließlich im Abgeordnetenhaus als der dazu berufenen Stelle verlegen, so daß starker Einfluß über die Absichten der Regierung klarheit herrschen werde. Der Ministerpräsident erklärte ferner, er sei fest überzeugt davon, daß die Ruhe und Ordnung die besten Mittel zur Förderung der Wahlreform seien.

Im Abgeordnetenhaus betonte der Ministerpräsident nach der Eröffnung, daß das Verhältnis mit Ungarn das alte bleibende müsse. Sodann besprach er die Wahlreform und erklärte, die Regierung ordnete, brannte durch den Beschluß des Abgeordnetenhauses vom 6. Oktober, in dem es die Unverlässlichkeit der Wahlreform anerkannte, die sofortige Beschaffung des nötigen Materials an, aus dem das Haus erscheine könnte, daß es bei einer Demonstration bedürfe, um die Regierung anzuwerben. (Na, na! Ried.) Alle Fakturalln und nationale Kräfte des Staates müßten im Parlament eine vorhältnismäßige Vertretung finden, aber die früher erworbene Rechte müßten weiter gelten. Die Wahlreformvorlage sollte den Nationalitätsverhältnissen und der Bedeutung der einzelnen Länder gerecht werden. Die Regierung dachte dieselbe spätestens im Februar vorzulegen und rechnete dabei auf die Unterstützung der Parteien. Gleichzeitig sollte eine Änderung in der Geschäftsführung des Reichsrates und eine Umgestaltung des Herrenhauses erfolgen. Das Ziel der österreichischen Politik müsse immer sein, die Rechtsicherheit der Völker immer zu vermehren und die Macht des Staates zu steigern. (Lächerlich Ried.) Nach längerer Beratung verließ sich das Haus auf Donnerstag.

### Fraukeis.

Von einer Streikbrecherbande erschossen wurde in Blainfaing (Nordfrankreich), wo die Weber streiken, ein am Streik gänzlich unbeteiligter Arbeiter, der die Bambinen, die kurz vorher einen Streikenden angegeschossen und schwer verwundet hatten, dingfest machen wollte. Die treuesten Slüßen des Kapitels und — um mit einem Lübecker Kaufmann zu reden — "freien Bürger" hatten sich nicht gescheut, bei verschiedenen Gelegenheiten ohne Anlaß aus dem Hinterhause auf Streikende zu schießen. — Trotzdem aber werden auch in der Republik Frankreich die Streikbrecher von Staats- und Polizei wegen geschlägt, denn auch dort sind die Regierenden nichts anderes als die Haushälter des Kapitalismus.

### Japan.

**Die Kriegsverluste.** Das Armeemobilialdepartement teilt mit, daß die japanischen Verluste während des Krieges an Toten und Verwundeten 218 429, an Wunden 221 136 betragen.

## Deutscher Reichstag.

### Ortsgericht des Süderholz.

Nach sechsmonatlicher Pause und nach Anhörung der Thronrede hat sich der Reichstag wieder zusammengefunden. Die erste Sitzung war kurz und stimmungssüß. Graf Ballerstrem übernahm provisorisch den Vorsitz, bestellte den provisorischen Schriftführer und ließ durch einen dieser Schriftführer, den Eugeniden Dr. Hermes, den Namensaufruf vornehmen. Die Rede dieser Prozedur wurde nur durch lautes Riesen unterbrochen, daß seit kroatisches Verhwinden aus dem Reichstag von Dr. Arendt auszugehen pflegt. Mit Genugtuung konstatierte der Grafpräsident, daß 290 Abgeordnete zur Stelle waren, und beräumte die 2. Sitzung auf Mittwoch 2 Uhr an. In ihr soll die Wahl des Präsidenten, der Schriftführer usw. vorgenommen werden.

Wir lassen nachstehend den Sitzungsbericht folgen.

Berlin, den 28. November 1905.

### 1. Sitzung. Nachmittags 2 Uhr.

Am Tische des Bundesrats: Graf Posadowitz, Freiherr v. Stengel.

Um 2 Uhr 20 Minuten eröffnet

Graf Ballerstrem die Sitzung und beruft zu provisorischen Schriftführern die Abgeordneten Dr. Hermes, Hamburg, Kämpf und Dr. v. Thunefeld.

Die Feststellung der Beschlusssfähigkeit durch Namensaufruf ergibt die Anwesenheit von 290 Abgeordneten. Das Haus ist also beschlußfähig. Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Nächste Sitzung: Mittwoch, den 29. November, nachmittags 2 Uhr. (Tagesordnung: Wahl des Bureau.)

Schluss 3 Uhr.

## Süderholz und Seegangspflicht.

Mittwoch, den 28. November.

Neuer den Untergang des Dampfers "Hornstein" verhandelte das Hamburger Seeamt; es gab schließlich folgenden Spruch ab: "Der deutsche Dampfer "Hornstein" (RNFH) ist am 16. November 1905, morgens um 9 Uhr, in der Nähe der Insel Föhr gesunken. Derselbe befand

sich mit einer Ladung Holz auf der Reise von Narva nach Zaandam und hatte etwa zwei Stunden vor dem Untergang auf den nördlichen felsigen Ausläufer der Insel im bösen Schneetreiben gestoßen. Die Ursache des Unfalls ist darin zu finden, daß der Dampfer etwa 25 Seemeilen in der Richtung N. z. W. seit der letzten zuverlässigen Belegung bei Renal Stone, welche etwa 24 Stunden vorher vorgenommen war, versetzt worden ist. Ob diese Versetzung durch Wind und Strom allein oder durch magnetische Störungen hervorgerufen ist, hat sich nicht feststellen lassen. Daß nur ein Boot hat ausgesetzt werden können und nur 6 Mann der Besatzung gerettet, während der Schiffer und 15 Mann untergegangen sind, findet seine Erklärung in dem schwer stürmischen Wetter und in dem Umstande, daß ein großer Teil der Deckslast unverschont und eine Annäherung des Bootes an die auf den Balken treibenden Leute unmöglich macht."

Weihnachtssendungen durch die Post. Die Reichspostverwaltung richtet auch in diesem Jahr an das Publikum das Grüßen, mit den Weihnachtsversendungen bald zu beginnen, damit die Paketmassen sich nicht in den letzten Tagen vor dem Heilfe zu sehr zusammendrängen, wodurch die Pünktlichkeit in der Beförderung leidet. Bei dem außergewöhnlichen Anschwellen des Verkehrs ist es nicht tunlich, die gewöhnlichen Beförderungsschriften einzuhalten und namentlich auf weitere Entfernungen eine Gewähr für rechtzeitige Zustellung vor dem Weihnachtsfest zu übernehmen, wenn die Pakete erst am 22. Dezember oder noch später eingeliefert werden. Die Pakete sind daher hast zu verpacken. Dünne Papptaschen, schwache Schachteln, Zigarrenkisten u. s. sind nicht zu benutzen. Die Aufschrift der Pakete muß deutlich, vollständig und haltbar hergestellt sein. Wenn die Aufschrift nicht in deutlicher Weise auf das Paket selbst gesetzt werden, so empfiehlt sich die Verwendung eines Blattes weißen Papiers, das der ganzen Fläche nach fest aufgeklebt werden muß. Bei Fleischsendungen und solchen Gegenständen in Leinwandverpackung, die Feuchtigkeit, Fett, Blut u. a. absezten, darf die Aufschrift nicht auf die Innenseite geklebt werden. Um zw. Unmöglichkeit sind gedruckte Aufschriften auf weißem Papier. Dagegen dürfen Formular zu Postkarten für Paketaufschriften nicht verwandt werden. Der Name des Bestimmungsortes muß stets recht groß und kräftig gedruckt oder geschrieben sein. Die Paketaufschriften müssen sämtliche Angaben der Begleitadresse enthalten, auftreffensfalls also den Frankovertag, den Nachnahmebetrag nebst Namen und Wohnung des Absenders, den Vermerk der Gütekennzeichnung usw., damit im Falle des Verlustes der Postpaketadresse das Paket doch dem Empfänger ausgehändigt werden kann. Auf Paketen nach größeren Orten ist die Wohnung des Empfängers, auf Paketen nach Berlin auch der Buchstabe des Postbezirks (C, W, SO, usw.) anzugeben. Zur Beschränkung des Betriebes trägt es wesentlich bei, wenn die Pakete franziert aufgeliefert werden. Die Vereinigung mehrerer Pakete zu einer Begleitadresse ist für die Zeit vom 10. bis 25. Dezember im inneren deutschen Verkehr (Reichs-Postgebiet, Bayern und Württemberg) nicht gestattet. Auch für den Auslandverkehr empfiehlt es sich im Interesse des Publikums, während dieser Zeit zu jedem Paket besondere Begleitpapiere auszufertigen.

Achtung, Schlächter! In Kiel sind etwa 60 Kollegen wegen Zugehörigkeit zu ihrer Organisation gewahrselt worden.

Es wird daher dringend ersucht, den Zugang nach Kiel fernzuhalten.

Der Verein für Ferienkolonien veröffentlicht in unserer heutigen Nummer das erste Gabenverzeichnis. Wenn auch bereits 1000 Mark eingegangen sind, so bedarf es doch weit größerer Mittel für den Verein, um den an ihn gestellten Ansprüchen zu genügen. Weitere Spenden sind daher erwünscht.

Aus dem Gerichtssaal. Wegen Betrugs angeklagt war der Schuhmacher J. aus Hamburg. J. war in Hamburg für ein hiesiges Geschäft engagiert worden; am Mittwoch trat er seine Stellung an. Am darauffolgenden Sonnabend ließ er sich jedoch — in Abwesenheit seines Arbeitgebers — den Lohn für die ganze Woche auszahlen und auch das ganze Fahrgeld für die Reise von Hamburg nach hier ersehen, obwohl er bereits beim Engagement einen Teil des Fahrgeldes erhalten hatte. Dann verließ er ohne Kündigung seine Arbeit. Der Angeklagte behauptet vor Gericht, daß ihm beim Engagement der Lohn für die ganze Woche verprochen und der Teil des Neifehdes gelichnet sei. Das Gericht erkannte die Möglichkeit eines Irrtums seitens des Angeklagten an und sprach ihn deshalb frei. — Berichtet eine Diebstahl bei Frau R. bei vielseitigen Geschäftsläden verübt. Sie will jedoch aus Not diese Straftaten begangen haben. Das Schöffengericht verurteilte die Angeklagte zu 15 Tagen Gefängnis. — Wegen Körperverletzung hatten sich der Zimmerlehrling J. und der Messerschmiedelehrling G. zu verantworten. Sie hatten bei einer Geburtstagssause ziemlich viel getrunken, sich später erzählt und sich dann gegenzeitig durch Messerstiche verletzt. Das Urteil lautete gegen die beiden Angeklagten auf je 50 Pf. Geldstrafe.

Theodor Bertram, der weltbekannte Kammer- und Opernsänger, wird am Freitag im Stadttheater in einem einmaligen Gastspiel in der Mozartischen Oper "Figaro Hochzeit" als Graf Almaviva auftreten. Über die Bedeutung des Sängers wird kaum nötig sein, noch besonders hervorzuheben, da Bertram als der ersten einer des Baritonsaches zu nennen ist. Die Bekanntheit mit diesen hervorragenden Künstler zu machen, wird gewiß manchen Lübeder bewegen, das Stadttheater zu besuchen.

Sturm auf See. Der Schoner "Kolibri" rettete zwischen Rügen und Gießen die ganze Besatzung des Schoners "Hermann". 4 Mann. Der "Hermann" hatte Gießen mit einer Ladung Düngersalz verlassen und war auf Gießen-Riff gestrandet. Der Schoner wurde ohne fremde Hilfe flott, hatte aber ein schweres Deck erhalten und sank langsam. Bei dem hohen Seegang war es unmöglich, den "Hermann" über Wasser zu halten. Die Besatzung setzte die Notflagge und verließ das Schiff, als der "Kolibri" in Sicht kam.

Von der Schiffsart. Auf dem Seeweg kamen in der vergangenen Woche 44 Schiffe, und zwar 33 Dampfer und 11 Segler hier an. Den Kanalweg benutzten 27 Fahrzeuge, um nach hier zu gelangen.

Die Rathauskasse, jenes Restaurant, das fürlich in einem Nahrungsmittelerschließungsprojekt eine bedeutende Rolle spielt, ist von seinem bisherigen Besitzer Beuthien für 200 000 Mk. verkauft worden.

Stadthallen-Theater. Aus dem Theater-Bureau schreibt man uns: Donnerstag wird bereit zum S. Male die große phantastische Oper "Goffmanns Erzählungen" wiederholt. Es ist dies ein beispieloser Erfolg, wie ihn nur die größten, gewaltigsten Werke in den seltensten Fällen aufzuweisen haben. Die reizende melodische Musik nimmt auch den Zuhörer sofort für das stimmungsvolle Musikwerk ein, dazu kommt noch, daß die Besetzung auch der kleinsten Partie eine völlig tadellose ist.

pb. Diebstahl. Aus der Bodenlammer eines im Bauernhof belegten Hauses wurden im Laufe des gestrigen Tages gestohlen: Ein fast neuer schwarzer Winterüberzieher mit dunklem Futter und schwarzen Sammettragen. Im Futter befindet sich das Monogramm J. B., ein Kammgarn-Jacke und Weste, dunkel mit weißen Punkten. An der Weste befand sich eine silberne Uhrkette. Ferner ein Jacke mit blauen Streifen und ein Paar Schnürschuhe.

Gemeindevorstandswahl. Von der Gemeindeversammlung in Israelsdorf ist an Stelle des aus dem Gemeindevorstand ausgeschiedenen Erbpächters Wehde der Restaurateur Petermann daselbst zum Vorständen des Gemeindevorstandes und an Stelle des aus dem Gemeindevorstand ausgeschiedenen Erbpächters Muuss der Holländer Diedemann daselbst zum Mitglied des Gemeindevorstandes auf die gesetzliche Amtszeit von 6 Jahren erwählt worden. Die gewählten sind in genannter Eigenschaft obrigkeitenmäßig bestätigt.

- Schwartau. Infolge des Sturmes ist am letzten Montag auf der Knochenmühle eine Giebelwand der vom Feuer zerstörten Gebäude eingestürzt. Glücklicherweise ist niemand dabei zu Schaden gekommen. Seit langer Zeit stehen diese Ruinen schon da; warum werden sie nicht abgebrochen? Wo ist die Ortspolizeibehörde? oder sollen noch mehr Arbeiter verunglücken? Ein junger Familienvater, der diesen Sommer in Folge des provisorisch aufgebauten Betriebes verunglückt ist, sitzt noch da mit seinen ungeheilten Gliedmaßen. Man sieht eben, wie viel auf Leben und Gesundheit des Arbeiters gegeben wird.

Gutin. Eine Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet heute, Mittwoch, abends 8½ Uhr, im Gasthaus zum deutschen Hause statt. Zahlreicher Besuch ist erwünscht.

Hamburg. In der letzten Sitzung der Bürgerversammlung erfuhr wurde bei Beratung über die Vorortsbahnvorlage der Antrag Pöplow, daß der Bau der Stadt- und Vorortsbahn in eigener Regie des Staates erfolge und für den Fall der Ablehnung dieses Antrages Ausführung des Baues der Bahn in öffentlicher Subvention, in beiden Teilen abgelehnt. Der Antrag Julius Bachmann: Die Gesellschaften Siemens u. Halske und Allgemeine Elektricitätswerke verpflichten sich, die Baulinie innerhalb 5 Jahre nach Genehmigung der Verträge fertig zu stellen, sodass sie betrieben werden kann, wurde ebenfalls abgelehnt. Dagegen wurde ein weiterer Antrag Wolfsburg, daß der Bau innerhalb weiterer 3 Baujahre fertig zu stellen sei, angenommen. Der Antrag des Dr. Braband auf Niederlegung eines Ausschusses zur Prüfung der Frage, ob bei Fertigstellung der Vorortsbahnvorlage, insbesondere bezüglich der geplanten Straßen, Unregelmäßigkeiten vorgekommen sind, wurde angenommen. Ein großes Feuer, bei dem Menschenleben in Gefahr gerieten, entstand gestern morgen gegen 6 Uhr auf dem Steinanim Mr. 100. Als das Feuerwehr eintrat, stand das dreistöckige Fachwerkggebäude vom Keller bis zur obersten Etage in Flammen. Da auch das ganze Treppenhaus brannte, die hinteren Treppen allerdings nur bis zur ersten Etage, befanden die Hausbewohner sich in größter Gefahr. Schrecklich aus dem Morgenschlummer geflöckt, standen sie hilfesuchend an den Fenstern. Die Feuerwehr rettete mittels der Augsburger Leiter eine Frau Stübchen und deren Tochter. Für die Feuerwehr war die Rettungsarbeit sehr schwierig, da sämtliche Treppenaufgänge unpassierbar waren und Dach und Höhe das Anlegen der Hakenleiter erschwerten. Darauf gelang es den braven Feuerwehrmännchen, bis in die dritte Etage vorzudringen und die aus vier Stöcken bestehende Familie Rostenbach zu retten. Schon vor Eintreffen der Feuerwehr war ein Fräulein Schwarze vom Umbau ihrer Wohnung in der zweiten Etage nach hinten auf das Dach eines anderen Gebäudes geprungen und hat sich dabei einen Bruch des rechten Schlüsselbeins zugezogen. Die Schwester des Fräuleins war an den Balkonläufen an der Hinterfront des Hauses hinabgefallen. Die Feuerwehr drang trotz der Hitze und des Qualms in die Räume ein, in denen Menschen vermutet wurden, doch wurden keine weiteren Personen gefunden, auch wird niemand mehr vermisst. Eine Familie Niebler, Mann, Frau und 7jähriger Knabe, ist ebenfalls an den Balkons der Hinterfront hinabgefallen. Frau und Knabe wurden von einem nebenan wohnenden Mechaniker, der sich an den Rettungsarbeiten beteiligte, beim Herauflassen vom Balkon aufgesangen.

Segeberg. Wurstfabrik niedergebrannt. Die F. A. Raedlersche Wurstfabrik in Wellerode ging in der Nacht zum Dienstag in Flammen auf. Außer dem Wohnhaus und dem Stall sind auch circa 20 000 Pfund Wurstwaren vor Feuer mit vernichtet worden.

Kiel. Ein Morb? In der Bodenlammer eines Hauses am Jungfernholz wurde Montag mittag 11 Uhr eine unbekannte weibliche Leiche aufgefunden. Neben der Leiche lag ein mit Blut besudeltes Tuch, wodurch der Verdacht entstand, daß die Verstorbeene, die im Alter von 30 bis 40 Jahren gestanden haben mag, gewaltsam aus dem Leben gerichtet ist. Die Bodenlammer gehört der Mutter eines Schriftsetzers H. Auf diesen lenkt sich der Verdacht, mit dem Vorgang in irgend welcher Verbindung zu stehen. Wie festgestellt werden konnte, ist die Bodenlammer morgens um 1 Uhr von einer Person verlassen worden, die hastig die Treppen herunterging. Als die Kriminalpolizei die Verhaftung von H. anordnete, war dieser, obwohl er kurz vorher im Geschäft gewesen, spurlos verschwunden. H. ist ca. 25 Jahre alt. Der Staatsanwalt nahm Montag nachmittag den Tatort in Augenschein und die Leiche wurde vom Kreisrat Dr. Bockendahl bestichtigt. Die Todesurtheile konnte aber zunächst nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden. Die Leiche wurde voreast nach dem pathologischen Institut befördert.

Eckernförde. Großes Feuer. Die große Landstelle des Hufners Laus in Bösdorf bei Rieben ist durch Großfeuer vollständig eingeäschert worden. Außer vielem Inventar und großen Fensterrahmen sind auch zwei Kühe verbrannt. Das Feuer kam früh zwischen 4 und 5 Uhr aus und legte die verschiedenen Wirtschaftsgebäude, das Schlachthaus und das Abnahmehaus in Flammen. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt.

Friedrichstadt. In Schwabstedt hat das Unwetter ein furchtbarenes Unglück verübt. Der Hofschauspieler Hinrich Ahrens und Frau gingen zwischen 12 und 2 Uhr aus einer Gesellschaft nach ihrem etwa 2 Kilometer entfernten Hause Papenhörn. Sie gingen vom Fahrweg ab und schlugen einen Richtweg ein, wobei sie einen breiten tiefen Marschgraben passieren mußten, über den nur ein Brett lag. Hier müssen die beiden in der Mitte der sechzig Jahre stehenden Leute vom Sturme abgeworfen sein, denn beide stand man dort zurück.

Glenzburg. Ein furchtbarenes Urteil. Das Kriegsgericht verurteilte den Häfler Steichardt vom 86. Regiment wegen wiederholten tödlichen Angriffs auf den Sergeanten Christians während der Kaisergeburtstagsfeier zu 3½ Jahren Gefängnis.

Rostock. Infolge des Sturmes sind von einem elf hähne langen Schleppzug hinter dem Schleppdampfer

"Magdeburg" sechs Nähne umgeschlagen und untergegangen. Die Mannschaft konnte nur das nackte Leben retten.

**Bremenhorst.** Kein Sozialdemokrat mehr im Stadtrat. Die bürgerliche Liste siegte mit durchschnittlich 170 Stimmen. Die Beteiligung an der Wahl war außergewöhnlich groß: von 2650 Wahlberechtigten abten 1730 Personen ihr Wahlrecht aus, das sind 84 Proz. Die Sozialdemokraten haben keinen Vertreter mehr im Stadtrat. Auf den Listen waren viele Streichungen vorgenommen worden.

**Bremen.** Bürgerschaftswahlen. Am Montag wurden 5 Liberale gewählt; in einem Bezirk gelangen wir in die Stichwahl. Die Stimmen für die sozialdemokratischen Kandidaten sind gegen die Wahl vor drei Jahren zurückgegangen, während die liberalen Stimmenziffern in einigen Bezirken in die Höhe gegangen sind.

### Stadthallen-Theater.

"Cyprienne", Lustspiel in 3 Akten von Gardou. Die amitiante Erbdeutungskomödie des grünen Franzosen gab Frau Bisch-Grevenberg Gelegenheit, sich von ihrer besten Seite zu zeigen. Einmal konnte sie

als Cyprienne ihrer übersprudelnden Laune, ihrem hinreißenden Temperament die Fügel schießen lassen, und weitestens erfreute sie die anwesenden Damen durch ihre tollbaren Toiletten. Die Bebenslust, die von Frau Bisch-Grevenberg & Cyprienne ausströmte, teilte sich auch unsern heimischen Künstlern mit, und so kam eine Vorstellung heraus, die reichen Besuch fand und auch ehrlich verdiente. Herr Jacob gab den Beurteilungen Cypriennes Galten, mit seinem Humor; ebenso war der verlebte Ged. Abbermar des Herrn Poetter sehr wertvoll. Die Ausstattung genügte berechtigten Ansprüchen durchaus. P. L.

## Das Arbeitersekretariat

(neutralistische Auskunftsstelle für Ledermann) ist geöffnet an Wochentagen von 12—2 Uhr mittags und von 6—7½ Uhr abends. An Sonn- und Festtagen, sowie Mittwoch Nachmittag geschlossen.

Stadttheater-Meisterschaft.

Bremen, 28. November.

Der Schießeneckbund ist wieder ruhig. Ausgeführt wurden 3400 Schü. davon vom Nordwest-Stad. vom Süden — Stad. Kreis: Wehrschweite — M. Berndtshäuser, schw. 71—72 M. leicht. — 72 M. Gauen 66—69 M. und Berndt 69—71 M. pro 100 Pfund.

# 20% Willi Westfehling 20%

Uhrmacher und Juwelier,  
33 Holstenstraße 33. Lübeck. 33 Holstenstraße 33.  
Schmiederei 1086.

## Rabatt! Gr. Auverkauf

Wegen Abbruch des Hauses zwecks Verbreiterung der Holstenstraße  
meines großen Ladens, bestehend in allen Arten  
Taschenuhren, Stand-, Regulateur-,  
Freischwinger- und Weck-Uhren.  
Gold-, Silber- und Alfenidewaren.

Geben auf sämtliche Waren 20% Rabatt!  
Auf jede bei mir gekaufte Uhr gebe dreijährige Garantie.

## Rabatt!

## Sarg-Magazin

### Fernsprecher 421. Gebr. Müter

überreicht auf jede Bestellung 10%.

Größtes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise.

Stets Neuerungen in Perl- und Metallkränzen.

Eiserne Grabkreuze.

Überführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

## Bertram kommt.

Eine leere Stube billig zu verm.

Stützstraße 5

Junge Frau wünscht ein kleines Kind an die Brust zu nehmen.

Zug. v. G. 31 an die Frau d. El.

Vertrauliche Belgarantie und Kinderwagen billig zu verleihen.

Krämerstraße 18. I

## Aufruf.

Während eines Zeitraumes von 25 Jahren hat der Bertram für verarmte Eltern unermüdlich ihnen zugesetzte Gaben und Geschenke von 2500 Kindern unserer Volksschulen zur Sicherung ihrer Gesundheit eine Fortsetzung an der See oder im Seebade zu teil werden lassen. Die Zahl der Heilungen bedecktiger und geeigneter Kinder überzeugt jedes alljährlich die in Freudenrunde über in Albedoe verfügbaren Wegen um das breitende.

Der unverzeichnbare Bertrand glaubt diese Zahl an einer Vergrößerung des Kurortes der Bertramkolonie auf dem Prinzen, die auf etwa 5—9000 Klost. veranlaßt ist, nicht länger warten zu dürfen und führt, ihm durch zahlreiche graue und kleine Gaben, zu deren Annahme jeder der Unverzichtbarkeiten und die Bedürfnisse des kleinen gern bereit ist, in den Stand zu setzen, für das Wohl der heranwachsenden Jugend unschätzbarer und sicherer Befürchtung noch früher zu sorgen, als bisher.

Der Bertram des Bereichs für Bertram-

forschen.

Frau Pastor J. Becker. Frau Präses E. Rabe.

J. J. Barmester. Medicinalrat Dr. O. Riedel.

Baumarkt E. Deditius. Kommerzienrat G. Scharf. Direktor P. Diestel. Schulrat Dr. G. Schröder. Dr. Th. Eschenberg.

Baumarkt Konsul O. Faber. Frau P. Strack.

Dr. jur. W. Gädke. Hauptmuster L. Trümmer. Direktor Dr. J. Müller. Stellvertreter des Bertrams. Lehrer W. Westphal. Schriftsteller Dr. med. Th. Pauli. P. Pichl. Schriftsteller. Fräulein C. Wildfanz.

Große Gabenverzeichnis.

Zgl. B. 5 M. zum B. 100 M.

21. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

20. B. 5 M. zum B. 100 M. Et. zw. 25. B. 100 M.

# Beilage zum Zübeder Volksboten.

Nr. 280.

Donnerstag, den 30. November 1905.

12. Jahrgang.

## "Straffnung."

Im letzten Heft der "Monatsheft für Kriminal- und Strafrechtsreform", die von Prof. Wissensburg herausgegeben wird, kann man nachlesen, was ein österreichischer Oberstaatsanwalt, und zwar ein gar nicht moderner, über die deutsche Strafrechtsreform zu sagen hat. Der Wiener Oberstaatsanwalt Herr Hugo Hoegel meint: "In Österreich liegen die Dinge ungetastet der hohen Strafstrafe des veralteten Strafgesetzes ungeheuer besser als in Deutschland. In Deutschland wird mehr Angst nach — ich bin mir bewusst, daß ich damit bei herkömmlichen Anschauungen entgegne — zu streng bestraft, obwohl das Strafrecht die Möglichkeit gibt, von Strafen mit geringerer Dauer auch in solchen Fällen Gebrauch zu machen, die nicht mehr als geringfügig zu bestrafen sind."

Diese voreilige Beobachtung belässt Oberstaatsanwalt Hoegel auch mit Bissen. Ende 1900 betrug die Zahl der Strafstrafen in Deutschland 39 689 516. Davon erhielten im Jahre 1901

Buchhausstrafen . . . .	10 051
Gefängnisstrafen . . . .	267 857
Festungsstrafe . . . .	94
Hofst. . . .	654

wobei noch zu bemerken ist, daß von 10 051 Buchhausstrafen 1140 Strafen von 5—15 Jahren, 4144 Strafen von 2—5 Jahren und 4751 von 1—2 Jahren Dauer waren. Von den 267 857 Gefängnisstrafen sind 3140 von 2 bis 5 Jahren, 11 018 von 1—2 Jahren und 52 395 von 3 bis 12 Monaten.

Sehr richtig sagt dazu Hoegel: "Vor allem glaube ich, daß vor der Buchhausstrafe ein zu reißlicher Gebrauch gemacht wird, dann aber halte ich die Zahl der Verurteilungen über ein Jahr für viel zu groß."

Hoegel vergleicht sich mit den Ergebnissen der österreichischen Kriminalstatistik und findet, daß Österreich in der "Strafjustiz" — das Wort rißt natürlich nicht von dem Herrn Oberstaatsanwalt her — weit zurücksteht. Darunter liegt geringerer Zahl langer Strafstrafen. Auch Österreich auch mit einer verhältnismäßig geringen Zahl von Strafstrafen das Auslanden sind. Hoegel macht aber noch darauf aufmerksam, daß "in Deutschland geradezu eine steigende Tendenz für längere Freiheitsstrafen" besteht.

Auffällig erscheint mir, daß gerade bei Affektsstrafstaten, zu denen ich auch einen Teil der Geschlechterverbrechen rechne, verhältnismäßig viele lang dauernde Strafen verhängt werden. Meiner Überzeugung nach begünstigen diese Strafen geradezu den Rückfall. Und jede Reform des Strafrechts soll mit einer wesentlichen Milderung der Strafstrafe für jene Fälle verbunden sein, in denen weder das angegriffene Rechtsgut, noch aber die regelmäßige, typisch wiederkehrenden Eigenschaften des Täters einer Strafe entsprechen, auf welcher das Sprichwort „ollz' scharf racht lärtig“ steht. Die langzeitige Freiheitsstrafe gehört für die schwersten Rechtsbrüche und gegen gemeingefährliche Verbrecher, an denen nichts mehr zu retten ist."

Diese Kulturmödrungen deutschen Geistern und Tendenzen vergleicht Hoegel auch noch mit den englischen. Im Jahre 1902 gab es in England 1089 Entlassungen aus Buchhaus — gegen 10 051 Buchhausstrafen in Deutschland! "Eine allgemeine geschiebervische Reform," sagt Hoegel von den verläßteren Gesellschaften, "ist die englische Rechtsprechung schrittweise mit der Heraufsetzung der Dauer der Strafen vorgegangen."

So urteilt, wie gesagt, ein gar nicht moderner, ein österreichischer Oberstaatsanwalt, der ein Gegner der heimtückischen Verurteilung, ein Kämpfer des Deportationsystems und zu Hause eher ein Schuhmärktdausler ist, über die deutsche Strafrechtsreform. Wenn Staatsanwälte über ausländische Zustände sprechen, dann werben sie freimüttig. Deshalb

verdient der Wiener Oberstaatsanwalt in Deutschland gehörig zu werden!

## Soziales und Wertheben.

Aus dem inn- und ausländischen Gewerbeleben. Der Streit der Weber auf den Stettiner Oderwerken ist beendet. Die Direktion der Oderwerke bewilligte nach vorausgegangener Konferenz mit der Lohnkommission die Forderungen der Streikenden. — Die Posener Strafenshochufer stehen in einer Lohnbewegung. — Nach "berühmtem" Master wollen die Düsseldorfer Bauprochen sämtliche Bauarbeiter aussperren, wenn nicht ein kleiner partikularer Streit bis zu einem bestimmten Tage aufgehoben ist. — Bei einem Streit in einer Hof-Gummifabrik in München gelang es, die Forderung auf Freigabe des 1. Mai durchzusetzen. Und das in einer Hof-Fabrik! — Die Pariser Erbäbeiter stehen wiederum im Streit.

Ein Sieg der österreichischen Buchdrucker. Geklubtes Jahrzehnt läuft der Tarifvertrag zwischen den Buchdruckergesellschaften Österreichs und den lithographischen Unternehmern ab. Wiederholte Verhandlungen zwischen beiden Teilen verliefen resultlos, weil die Schriftmacherischen Kleinunternehmer keine ernstlichen Konzessionen machen wollten und die Vereinbarung gleich auf acht Jahre geltend sollte. Der Kampf schien unabreißlich zu werden und die Gehilfen trafen bereits alle Anstalten, ihn aufzunehmen. In einzelnen Dörfern wurde mit der passiven Resistanz begonnen und die offizielle Kriegserklärung löste nur eine Frage weniger Stunden zu sein. Da — unmittelbar vor Ausbruch des Kampfes — legte sich das Handelsministerium ins Mittel und brachte neue Verhandlungen zustande, die am Sonnabend mit einem glorreichen Erfolge der Gehilfen endeten. Die wesentlichen Konzessionen, die sie dank ihrer großen Disziplin und Solidarität durchsetzen, sind: Das Lohnmindestum wird sofort in allen Kloster um zwei Kronen erhöht, nach Ablauf von 4 Jahren mit einem weiteren zwei Jahren eine Erhöhung um eine Krone (anz. 6 Jahren also um 5 Kronen) ein, worauf der Tarif noch 2 Jahre in Kraft bleibt. Beim Tagessatz beträgt die sofortige Erhöhung 3 Heller, dazu 2 Heller und weiter noch 1 Heller. Die prinzipiell bedeutsame Grundzusage ist die Herabsetzung der Arbeitsszeit um 1½ Stunde pro Woche. Österreich wird dadurch das erste Land am Kontinent sein, wo die Buchdrucker allgemein eine kürzere als die häufig 9stündige Arbeitszeit im Durchschnitt erreichen. Nur England wird die gleiche Arbeitszeit (52½ Stunden pro Woche) haben. Die Verbrauermänner wurden overkannt, die bisherige Vereinbarung bezüglich des 1. Mai bleibt unverändert. Nur bezüglich der Lohnfestsetzung der Länder ergaben sich Schwierigkeiten, die nicht überwunden werden konnten. Zwar wurde für einige der Vorschläge der Gehilfen akzeptiert, bezüglich anderer mußte jedoch die Frage der späzifischen Vereinbarung noch Problumen überlassen werden. Bezüglich der über dem Lohnmindestum Entlohnung verpflichten die Druckereibesitzer gleichfalls eine Aufbesserung, die den steigenden Lebensmittelpreisen entsprechend angepaßt werden soll. Die Regierung selbst erklärte sich bereit, die Tarifvertragsidee durch behördliche Anerkennung und ausreichliche Beurichtigung bei staatlichen Lieferungen zu fördern.

Die Beendigung der Aussperrung in Thüringen und Sachsen. Die Aussperrung der Weber und Färberei ist beendet, die Streikenden und Färbereiter haben in den Versammlungen, welche Montag, den 27. November, stattfanden, beschlossen, die Arbeit aufzunehmen. Die Ursache der Aussperrung war eine Lohnforderung der Arbeiter. Die Arbeiter reisten im Januar dieses Jahres einen Tarif an die Webereibesitzer des Verbundes sächsisch-thüringischer Webereien ein, in diesem Tarif war eine Lohnerhöhung gegenüber

den jetzt gezahlten Löchern von circa 20 Proz. enthalten. Die Webereibesitzer waren bei Einreichung des Tarifes erfaßt worden, bis zum 15. Mai Antwort zu geben, wenn die Verhandlungen über den Tarif beginnen sollten. Am 1. Oktober 1905 sollte der Tarif in Kraft treten. Die Antwort der Webereibesitzer war, daß sie jede Verhandlung mit Vertretern der Arbeiter-Organisation ablehnen. Als es dann zu Verhandlungen mit einer von den Webern gewählten Kommission kam, legten die Webereibesitzer einen Tarif vor, welcher für einzelne Orte kleine Verbesserungen enthielt, aber für die Mehrzahl der Weben in Greiz und Gera fast gar keine Lohnaufbesserung und teilweise sogar Lohnabzüge brachte. Da die Webereibesitzer ihren Tarif gleich als Ultimatum brachten, an welchem unter keinen Umständen Veränderungen vorgenommen werden sollten, blieb den Arbeitern nur die Wahl, entweder ohne jeden Widerstand sich vor den Unternehmern den erbzuliebten Tarif aufzuteilen zu lassen oder in den Streik zu treten. Am 20. Oktober traten in 4 Betrieben 950 Personen, Arbeiter und Arbeitnehmerinnen, in den Streik, worauf am 27. Oktober die Aussperrung von 18 000 Webern und Webereierinnen erfolgte. Am 13. November wurden noch circa 14 000 Färbereiarbeiter ausgesperrt, hierzu kommen noch eine Anzahl Nebenarbeiter, so daß von der Aussperrung insgesamt 36 000 Personen betroffen wurden. Doch diese Aussperrung nicht auf lange Dauer aufrecht erhalten werden konnte, darüber waren sich die Färbereiarbeiter, sowie auch die Verbandsleitung einig. Sollte der Kampf noch auf längere Dauer weitergeführt werden, so müßten färbliche Aussperrte unterstellt werden. Hierzu würde die Summe von mindestens 250 000 Mk. pro Woche nötig sein. Die Webereibesitzer haben den Kampf zu einem Prinzipialkampf gemacht. Es handelt sich bei ihnen nicht mehr um die Lohnfrage, sondern um eine ganz stolze Machfrage, und dies wird auch ganz offen zugesteckt. Schreiben die Unternehmer doch selber: es bedarf nur einer häßlichen Verhandlung mit den Vertretern des Textilarbeiterverbands und eines eitigen Federstriches und die Einführung sei herbeigeführt. Es ist also sicher, daß die Unternehmer in gerateneßhafter Gewissenlosigkeit, dem brutalen Machtmittel folgend, diesen Kampf herausbeschworen haben und daß Monate vergehen dürften, ehe der Brockenübermut gebrochen werden könnte. Der Textilarbeiterverbund kann einen Kampf von solchem Umfang nicht über lange führen. Wir haben auch gar keine Ursache, zu verhehlen, daß die Arbeitorganisation, insbesondere der Textilarbeiterverbund, dem vereinigten Kapital noch nicht genugt ist. Es ist leider immer noch der kleinste Teil der Weberei, welcher der Organisation angehört, und die Nichtorganisierten, die nichts zur Organisation und zur Beschaffung der Mittel für den Kampf beitragen, sind immer noch, wenn auch unbewußt, die besten Schützengräben der Unternehmer. Wenn die Unternehmer auch diesen Kampf gewonnen haben, so haben die Arbeiter dennoch keine Ursache, den Kopf hängen zu lassen, es wird auch den Unternehmern auf die Dauer unzählige, alle Lohnforderungen mit Aussperrungen zu beantworten. Es ist auch für die Unternehmer geschäftlich unerträglich, daß sie bei jeder einschenden günstigen Gelegenheit vor die Frage der Aussperrung gestellt werden, und die Arbeiter werden dafür sorgen, daß dies geschieht. Nicht Massenaussperrungen werden den Unternehmern geschäftliche Sicherheit bringen, sondern wenn sich die Gewalt bei anderen Textilmoguln durchsetzt, wenn sie die Organisation der Arbeiter als gleichberechtigt mit der Organisation der Unternehmer anerkennt, erst dann werden stabile Verhältnisse eintreten. Der Kampf ist zunächst ausgeschoben, aber Ruhe haben die Webereibesitzer dadurch nicht. Die Webelkommission hat mit dem Vorliegenden des Webereivorstands vereinbart: Protokoll. Die aus Greiz in meinem Büro anwesende Vertreterkommission, bestehend aus den Herren Robert Neubert, Paul Möller und Kornisch, erklärt, daß sie bei der Arbeiterschaft dahin wirken werde, daß die Arbeit in sämtlichen Betrieben des Verbund-

## Gold!

Ein Kalifornisches Lebenbild.  
Von Friedrich Gerstäder.

(88. Fortsetzung.)

"Uffin," sagte aber der Justizrat — "Schwiegermutter — Kappendodel — selber herkommen und graben versuchen — Kunst, Gold zu finden. — Schwiegermutter willkommen — hat vielleicht mehr Glück."

"Ja, aber denken Sie sich, Herr Justizrat, wenn Sie nun wirklich käme!"

"Ja, Herr Justizrat," summte ihm der Professor bei, der in diesem Augenblick unwillkürlich an die Frau Siebert dachte — "das wäre wirklich schrecklich!"

"Alte Weiber," brummte jedoch der Mann des Gerichts zwischen einzelnen Dampfschlägen durch — "will nichts wissen davon — Klöße fertig?"

"Ja wohl, Herr Justizrat, im Augenblick," sagte der Professor, der die größte Kluhe mit seiner Brille hatte, die jedesmal ansaß, sowie er sich über den dampfenden Kessel bog, um den darin befindlichen Inhalt zu prüfen. Endlich schaute er einen der betreffenden Klühe mit einem selbstgefertigten hölzernen Löffel heraus, pustete ihn, indem er ein Stückchen mit seinem Messer abschnitt, und fand ihn vorzüglich.

"Mitsessen?" sagte der Justizrat zu Herrn Husner, indem er die eben ausgerauchte Pfeife bei Seite stellte.

"Ich danke Ihnen herzlich, Herr Justizrat," erwiderte mit einer halben Verbeugung der Mann. "Wir ist der Appetit vergangen, und ich habe seit einer Nachricht kaum einen Bissen über die Lippen gebracht."

"Korrekten essen," erwiderte Jener kalifisch — "anfangen, Professor," nahm den blechernen Teller, den ihm sein Komponist gab, mit der Gabel auf die Kniee und sah erwartungsvoll nach dem dampfenden Topf hinüber. Der

Professor wollte diesen jetzt mit der bloßen Hand vom Feuer nehmen, aber der dicke Drahtkabel war einfach heiß geworden, und er mußte erst ins Bett, um einen Lappen dazu zu holen — der Justizrat würde sein Taschenbuch genommen haben.

"Das da unten ist der neue Professor," sagte in diesem Augenblick Herr Husner zu dem Justizrat. "Es scheint, als ob er hier vorbei wollte, dann werden Sie ihn deutlich sehen können. Es ist ein Amerikaner und soll ein außerordentlich tüchtiger Mann sein."

"Hm — meinetwegen," lachte die Antwort des Hungriigen, "Professor — Donnerweiter, wo bleiben Sie denn?"

"Den Augenblick, Herr Justizrat," rief der Professor, der geschäftig mit einem unter seinen Seiten erst vorgesuchten und sorgfältig von San Francisco mitgebrachten Wischleppen herbeigesprungen kam. — "Ist werden wir gleich sehen, wie sie sich machen — wenn sie nur gar genug sind."

Er bog sich eben über den Topf hinüber, ihn gut und sicher an sich zu holen, als dicht über ihm an dem Berghang ein wunderbares, polterndes Geräusch laut wurde. Alle drei sahen unwillkürlich hinauf; Herr Husner sowohl wie der Professor beobachteten aber kaum Zeit, aus dem Wege zu springen, als das von der Höhe niederschlagende Rad, von einem kleinen Stein so in die Höhe prallend, einen kurzen Bogen beschrieb und ordentlich prallend in Kraft und Schnelle mittan auf den seinem Gesicht verschossenen Kessel schlug.

Einen Augenblick war alles Bewirrung — der Professor schaute auf, der Justizrat sprang in die Höhe und ließ Gabel und Teller fallen und im Feuer zückte die heiße Brille und wußt Funken, Staub und Asche hoch in die Luft hinein; das Rad aber, das jetzt eine andere Richtung bekommen hatte, schaute noch einmal nach vorne, drehte sich, überschlug sich seitwärts ein paar Mal und rollte dann langsam, noch durch-

eine frühere Kluhe getrieben, an dem Alkalen dicht vorüber, bis es von einem kleinen struppigen Busch aufgehalten wurde und liegen blieb. — Helfen, vor dessen Augen blies alles vorsichtig, befand sich allerdings nicht gerade in der Stimmung, über irgend etwas zu lachen, trotzdem war die ganze Szene, mit dem wie aus den Wolken gefallenen Rad, so außerst komisch, daß er ein Lächeln kaum unterdrücken konnte und jetzt die paar Schritte noch bergen stieg, um zu sehen, ob irgend jemand von den Leuten zu Schaden gekommen wäre.

Hatte er doch auch den Justizrat wie Herrn Husner, beides Polizeipassagiere des Leonine, erkannt, von denen der Letztere wenigstens, wie er wußte, etwas englisch sprach. Hier aber fand er, während Husner wie der Professor sprachlos vor Schreck und Besitzzug neben den Trümern ihres Mittagessens und Kessels standen, den Justizrat in dem höchst möglichen Grade der Entkrustung, indem er eine Menge von abgebrochenen, selbst seinen Landsleuten unverständlichen Verwünschungen und Hornausbrüden hervorsprudelte. Helfen übrigens, dessen schwarze Augen nürgends am ganzen Hals einen Menschen erkennen konnte, schloß ziemlich richtig, daß der ganze Schaden mehr durch einen mutwilligen Zufall, als wirklich durch die bösartige Absicht eines einzelnen entstanden sei, und suchte jetzt dies dem Justizrat begreiflich zu machen — aber, lieber Gott, er hätte eben so gut zum Stade selber reden können. Der Mann hörte und sah nichts; er stampfte mit den Füßen, wußt mit den Händen um sich und einzelne Worte, wie: "Prinzipalprozeß" — "Klöße" — "Gallunken" — "Kalifornien" und "aushängen" ließen sich daraus unterscheiden.

Helfen wollte es auch eben aufgeben, sich verdächtig zu machen und ihn vor allen Dingen anstreben lassen, als er zwei Männer den schrägen Hang niederrollen ließ, die ihre Lastiere am Baune führten. In diesen wußte er jedenfalls die Täter vermuten und da er eine heftige Szene zwischen den Parteien zu verhindern wünschte, blieb er stehen

